



reich ist wie für die Baumaaler. Nach unserer Statistik vom Jahre 1912 hatten im Bauberuf 53 pSt. der Befragten den Betrieb gewechselt. Während also im Bauberuf die Hälfte der Kollegen den Betrieb wechselte, war es bei den Radierern noch nicht ganz ein Drittel, trotz der das Arbeitsverhältnis so schwer erschwärenden Kriegszeit. Auch für die Kollegen, die den Betrieb gewechselt haben, war die Dienstzeit geringer als für die Baumaaler. Die vergleichenden Zahlen sind: Radierer einmal (31,1 pSt.), Baumaaler 1912 einmal (25,7 pSt.); Radierer zweimal (26,5 pSt.), Baumaaler 1912 zweimal (25,2 pSt.); Radierer dreimal (19,3 pSt.), Baumaaler dreimal (22,1 pSt.); Radierer viermal (10,0 pSt.), Baumaaler viermal (11,7 pSt.); mehr als viermal Radierer 13,1 pSt., Baumaaler 15,7 pSt.

Es war für unsere Organisation auch von Wert, zu wissen, in welchen Betrieben besonders für Militärbetriebe der Bedarf war, wie viele Kollegen etwa für die Kriegsindustrie in Betracht kommen würden. Wir konnten hierüber feststellen, daß dies auf 201 = 39,2 pSt. aller Betriebe teils ganz, teils zeitweise zutrifft. Beschäftigt waren in diesen Betrieben 1985 Radierer beziehungsweise Radiererinnen, das sind 63,9 pSt. der Befragten. Der Beschäftigungsgrad für Militärbetriebe ist natürlich für die verschiedenen Industriezweige nicht gleich. Wir können darüber folgende Aufstellung machen:

Table with 5 columns: Industriezweig, Für Militärbedarf bearbeitet (Betriebe, Beschäftigte), In Prozenten zur Gesamtheit der (Betriebe, Beschäftigt).

Wir haben damit alle Fragen behandelt, die uns durch Beantwortung der beiden Fragebogen geboten waren. Erhebend behandelt sind sie allerdings nicht, trotzdem sich die Veröffentlichung viele Wochen hingezogen hat. Besonders die tabellarische Darstellung des gewonnenen Materials ist dabei zu kurz gekommen. Wir hoffen aber, diese Belege bei anderer Gelegenheit noch verwenden zu können. Nachdem mit einer statistischen Aufnahme vom Tage der Ausgabe der Fragebogen bis zum Erscheinen des letzten Druckbogens eine so umfangreiche und vielseitige Arbeit verknüpft ist, wäre es eine Unterlassung, wollte man bei der Verarbeitung nicht alles Gebotene auch ausnützen. Manche

Versicherung und manchen Einblick in die bestehenden Verhältnisse unserer Radierer haben wir mit dieser Statistik wieder erhalten und möchten nur wünschen, daß alle beteiligten Kollegen diese Anregungen im Interesse der Auswärtsentwicklung des Berufs und ihrer Organisation anwenden, dann werden wir bei der nächsten Erhebung noch über größere Erfolge berichten können.

Unternehmerverbände im Jahre 1914.

Das 18. Sonderheft zum „Reichsarbeitsblatt“ enthält die Berichte über den Stand der Organisationen der Unternehmer, der Angestellten und der Arbeiter vom Jahre 1914. Die Arbeiterorganisationen haben ihre Berichte längst veröffentlicht, wir beschränken uns deshalb auf die Besprechung der Unternehmerverbände.

Die Einwirkungen des Krieges auf die Entwicklung und die Tätigkeit der Unternehmerverbände haben in der vom Statistischen Amt angeführten Arbeit besondere Berücksichtigung erfahren, wobei zu bemerken ist, daß allerdings nur die ersten fünf Monate des Krieges in Frage kommen.

Die Statistik unterscheidet vier verschiedene Gruppen. Die ersten drei Gruppen beschäftigen sich mehr mit wirtschaftspolitischen und der Regelung bestimmter geschäftlicher Fragen (Erzeugung, Absatz, Preisbildung). Die eigentlichen Unternehmerverbände, deren Hauptaufgabe in der Wahrung der besonderen Interessen der Unternehmer gegenüber den Arbeitern (Regelung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse) besteht, bildet die vierte Gruppe. Eine genaue Scheidung freilich ist nicht durchführbar, weil die Aufgaben der einzelnen Verbände nicht immer genau umgrenzt sind, besonders aber auch deshalb nicht, weil die Berichte der Unternehmerverbände hierüber volle Aufklärung nicht bringen.

Die Zahl der Unternehmerverbände ist selbst im Jahre 1914 noch um einige gestiegen, von 3670 auf 3683. Dagegen ergibt sich für die Zahl der Mitglieder und der von ihnen beschäftigten Arbeiter ein Rückgang. Die Mitgliederzahl ging von 107 673 im Jahre 1913 auf 106 039 im Berichtsjahre zurück, die Zahl der beschäftigten Arbeiter von 4 841 217 auf 4 281 177. Es müßte aber ausdrücklich betont werden, daß sich daraus keine Schlüsse auf die Entwicklung der Unternehmerverbände unter dem Einfluß des Krieges ziehen lassen. Der Grund liegt, so heißt es weiter, in der besonders lückenhaften Berichterstattung. In der Tat ist durch den Krieg die Tendenz zur Organisationsbildung bei den Unternehmern sehr gestärkt, die Entwicklung der Statistik begünstigt worden. Die Art des Aufbaues der Kriegslieferungsorganisation habe diesen auch die Fähigkeit gegeben, gleichzeitig als Organisation von Arbeitgebern aufzutreten. Soweit die Industrie mit Speeresaufträgen betraut worden ist, sei auch eine Organisation der Unternehmer erfolgt, sei es auf Veranlassung der Unternehmer selbst oder der Behörden.

Die Lieferanten beziehungsweise Hersteller von Speeresbedarfsartikeln mußten zu Verbänden zusammengefaßt werden, sofern nicht solche schon bestanden, schon um ein Organ zu haben, an das die Unternehmer mit ihren Wünschen und Forderungen sich wenden könnten.

Der Krieg hat das Zusammenwirken von Arbeiter- und Unternehmerverbänden in hohem Maße gefördert. Bei Ausbruch des Krieges sei dies von größter Bedeutung für die Einschränkung der Arbeitslosigkeit gewesen. Einen neuen Einschlag habe das Verhältnis zwischen Unternehmer und Arbeiter durch die Bildung von „Arbeitsgemeinschaften“ gefunden, die für eine ganze Reihe von Berufen zu bestimmten gemeinsamen Zwecken geschaffen worden sind.

Aus dem Tabellenwerk sei folgendes mitgeteilt: Die meisten Unternehmer waren im Baugewerbe, nämlich rund 45 000, organisiert. In weitem Abstand folgt die Gast- und Schankwirtschaft mit 18 000. Dann folgt mit annähernd gleichviel Mitgliedern die Metallverarbeitung

(18 000), das Bekleidungs- (12 000), die Landwirtschaft (9100), das Holzgewerbe (8000) usw. — Ein ganz anderes Bild und zweifellos einen besseren Maßstab für die Beurteilung der Bedeutung und der Stärkeverhältnisse, die dem einzelnen Verband zugemessen ist, bieten die Zahlen der beschäftigten Arbeiter. Hier tritt die Metallverarbeitung mit 725 000 beschäftigten Arbeitern am meisten hervor. Es folgen Bergbau mit 642 000, Spinnstoffgewerbe mit rund 410 000 Arbeitern. Den ganz erheblichen Rückgang im Baugewerbe, 618 000 auf 197 000, erklärt der Arbeiter zum größten Teil aus der lückenhaften Berichterstattung.

In der Hand des Fragebogenmaterials und mit Benutzung anderer Quellen wurde auch im Berichtsjahre versucht, den Zusammenschluß der Unternehmer zum Zwecke der Streikversicherung darzustellen. Aber auch hier wird über „Lückenhaftigkeit“ Beantwortung der Fragebogen geklagt. Im übrigen mußte, da der Krieg die wirtschaftlichen Kämpfe zum Schweigen brachte, naturgemäß auch die Bedeutung der Streikversicherung in den Hintergrund treten. Für das Berichtsjahr sind dem Statistischen Amt insgesamt 21 Streikversicherungsgesellschaften bekannt geworden gegen 19 im Jahre 1913. In erster Linie kommt die Zentrale der deutschen Arbeitgeberverbände für Streikversicherung Berlin mit dem Charakter einer Rückversicherungsanstalt in Betracht. Daran reihen sich 11 rückversicherte Gesellschaften und 9 nicht rückversicherte Gesellschaften.

Nach den Erhebungen unterstellten 190 Unternehmerverbände eigene Arbeitsnachweise, gegen 190 im Vorjahre; die Zahl der Nachweisstellen betrug 284 gegen 276. Über die Vermittlungstätigkeit lagen von 211 Unternehmern nachweisen Angaben vor. Sie konnten während des Jahres 1914 959 472 Stellen besetzen gegen 1 288 793 im Vorjahre.

Ein besonderes Kapitel bilden diesmal die Kriegsunterstützungen der Unternehmerverbände. 54 Verbände, davon 10 Lokalverbände, 9 Verbandsbüros und 17 Einzelfirmen haben Erhebungen hierüber angestellt und darüber berichtet. Diese erstrecken sich aber auf das volle erste Kriegsjahr; es wird eine Unterstützungssumme von rund 152 Millionen Mark herausgerechnet. Ohne die Hilfsleistung der Unternehmer kleineren zu wollen, müssen wir doch den angeführten Zahlen mit einigem Zweifel begegnen. Es handelt sich um fortgesetzte Gehälter von Angestellten, um bare Unterstützungen für die Angehörigen der im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter. Die Summen, die in „Form von Lohnerhöhungen gemahnt“ worden sind, ohne daß nach Lage der Sache eine „Lohnerhöhung gerechtfertigt“ gewesen wäre, sind nach den Angaben der Unternehmerverbände, die die Umfragen selbständig vornahmen, nicht mit einzugerechnet. In der Beurteilung über Lohnerhöhungen, die „gerechtfertigt“ sind, dürften wir wesentlich andere Ansichten vertreten als die Unternehmer. Ebenfalls könnten wir alle den Angestellten fortgezählten Gehälter als Unterstützungen buchen. Beachtenswert ist schließlich, was der Arbeiter, Herr Dr. Busch, zu diesem Punkt bemerkt. Er sagt: „Unter Gegenüberstellung dieser Zahlen mit den seitens der Gewerkschaften für die Unterstützung ihrer Mitglieder aufgetragenen Summen hat sich eine Meinungsverschiedenheit darüber entwickelt, von welcher Seite die größeren Leistungen auf diesem Gebiete vollbracht worden seien. Vom Standpunkt des Statistikers aus ist ein solcher Vergleich überhaupt nicht durchführbar, weil die Tragfähigkeit beider Teile außerordentlich verschieden beurteilt werden muß und ein Vergleichsmaßstab für die Aufwendungen beider Teile für die Zwecke der Kriegsunterstützungen fehlt.“

Die Organisation des Arbeitsmarktes.

Mit Rücksicht auf die Zeit der Übergangswirtschaft vom Krieg zum Frieden verlangt Landesrat Dr. Freund-Berlin, es müsse mit aller Energie daran gearbeitet wer-

Der Schwabenfranzl.

Eine Zigaretten-Geschichte vom Kollegen Oly Oltmanns, jurist im Heeresdienst.

Die Insassen des Lazarettzuges hatten vor dem Bahnhof Aufstellung genommen, um so an die einzelnen Zigarette verteilt zu werden. Schon dabei fiel der Franzl auf, allerdings vorläufig unangenehm. Der Unterarzt Bohn hörte nämlich plötzlich hinter sich das liebliche Krähen seines geflügelten Namensvetters, eine Begrüßung, die seine Kommilitonen auf der Universität früher in gleicher Weise gepflegt hatten, und als er sich nun, brennendrot im Gesicht, überrascht umdrehte, sah er nur das lächelnde naive Gesicht des Franzl, demgegenüber ihm jedes Scheltwort im Halse stecken blieb.

Wenige Minuten später richtete Franzl an einen der zahlreichen, unberschwimmenden Krankenwärter in allem Ernst die Frage, „ob hier alle Häuser draußen händen“, eine Anspielung, der sich dieser nach einem verständnislosen „hm“ durch eilige Flucht entzog. Bei seinen endlosen Scherzen blieb so Franzls Nationalität als biederer Schwabe nicht lange verborgen, und als ihm jetzt jemand das Zauberwort „bei uns gibst Spähle“ jurist, kletterte er eilig mit dem einen noch „gesunden“ Arm auf den Krankenwagen.

Im Lazarett selbst hatte Franzl gleich nach seiner Ankunft bereits die Fühlung mit den Schwestern und dem Arzt hergestellt.

Als dann der Doktor seine feige Kränklichkeit befragte und auf das Schmerzhafter der Entfernung von den Angehörigen hinwies, um dabei die Wohlart der Besorgungen zu empfinden, meinte Franzl nur lachend: „Na, da muß ich schon zusehen, da mach ich das nächste Mal alloant!“

Da her wieder alter Sanitätsrat dem Franzl, wenn er wieder in eine Zigarette verprochen.

Die zusammengekauften Zigaretten hat dieser die schmerzhafteste Behandlung über sich ergehen lassen, nur einmal öffnet er den Mund, und jeder glaubt jetzt berechnete Laute des Schmerzes vernahmen zu müssen. Statt dessen fragt der Franzl kreherzig: „Herr Doktor, rauchen Sie denn auch manchmal eine anständige Marke?“

Da haben alle herzlich lachen müssen.

Wenn dann späterhin am Abend die ganze Gesellschaft um den großen Tisch versammelt war, schwirrten nur so die lustigen Geschichten, jeder hat sein Teil beigetragen, aber den Franzl konnte doch keiner übertreffen.

So kommt einmal zufällig die Rede auf die Musterung: „Ja“, sagt der Franzl, „da hab ich eine g'ippsige Geschichte erlebt. Fragt bei uns in Unterlärheim der Stabsarzt einen bei der Musterung: „Wie alt sind Sie denn?“ Der angehende Vaterlandsverteidiger antwortet: „Einundzwanzig Jahre. Ich bin ein ganzes Jahr krank gewesen, sonst war ich zweiundzwanzig.“

Und weil alles lachte, tramt er gleich eine zweite Geschichte hervor.

„Da hatten wir in unserer schwäbischen Kompagnie einen alten Hauptmann, der sich rechtlich mühte, den ungedienten Landsturmlenten das Kriegs-Abc beizubringen. So läßt er eines Abends kurz vor der Befichtigung im Kasernenhof Laufschritt üben. Dabei entfällt einem der Rekruten der Helm. Im Springen greift der Rekrut nach der entrollenden Kopfbedeckung und hilft sie eiligst auf den Kopf — natürlich verkehrt. Kaum steht die Kompagnie, da brüllt der Herr Hauptmann: „Heiliges Bügeleise, da steht ja einer verkehrt im Glied, kehrt!“

Der also Angehauchte fährt wie ein geölter Blüth herum. Da schreit der Alte von neuem los: „Heiliges Bügeleise, der Kerl hat ja den Hintern vorne!“

War es da ein Wunder, daß der allzeit dienstfertige Franzl so der Diebling aller wurde! Selbst bei der Visite des Arztes befand er sich stets ganz disziplinwüdig in dessen Gefolge. Einen kapitalen Streich hat er sich einmal geleistet, den man in diesem Lazarett noch heute gerne erzählt.

Bei einem der gemächlichen Abende, wie sie mit Konzert und Gesang öfter veranstaltet wurden, brachte man als Hauptnummer Lichtbilder nach Aufnahmen eines der Photofunk-Besitzern auf die Leinwand. Eines dieser Bilder stellte unsern Sanitätsrat inmitten seiner Pfinglinge dar.

Gewiß war es nur ein blinder Zufall, daß dieses Bild jenenverkehrt vor die Lichtquelle kam, und unser Herr Doktor erschien so mit dem Säbel auf der rechten Seite vor den Zuschauern.

Brüllt da der Franzl los: „Aber Herr Doktor, Sie tragen ja die Wempe rechts!“

Der errötet bis in die Haarmurzeln und ruft erstaunt: „Ja, da hat ihn der Moser, dieser Esel, mir verkehrt umgeschmalt.“

Es erging sofort das Verbot, dieses Bild weiter vorzuführen, der schlaue Franzl brachte es trotzdem am nächsten Abend, diesmal richtig, und wurde dafür mit einigen Zigaretten belohnt. Dabei hielt der Lustige einen langen Vortrag, wie er den Säbel umreuliert hätte.

Erst viel später hat man unsern Doktor den wahren Tatbestand erklärt, der nach einigen Kraftworten doch wieder herzlich lachen mußte.

Mit besonderer Geschicklichkeit wußte Franzl allen Anpassungen der übrigen über die angebliche Dummheit der Schwaben zu begegnen.

So hatte sich ein Norddeutscher eine besonders feine Geschichte über die Schwaben zurechtgelegt, die eines Abends bei laulicher Stille aller Anwesenden erzählt wurde:

„Ein Handwerksbursche kommt am Abend an einem kleinen Tümpel vorbei, wo die Frösche munter konzertieren: sch-wab, sch-wab, sch-wab — — — „Herrgottskrament“, ruft er aus, „bin doch gar loan Schwab, i bin e Württeberger.“ Die Frösche quaten ruhig weiter.

„Kruzulürten“, ruft unser Walzbruder, „laßt mer mei Ruh, i bin gewiß ja Schwab, oder wißi's net, wo Punktekirchen liegt?“

Die gehässige Gesellschaft im Tümpel höhnt ruhig weiter: „Sch-wab, Sch-wab, Sch-wab — — —“

Da packt den Württeberger die Wut, er zieht seine Papiere heraus, wirft sie mitten in den Teich und brüllt: „Glende Bagasch, do schaut's nach, daß i e Württeberger bin.“

Die erschreckten Frösche tauchen vor den flatternden Papieren schleunigst nach der Tiefe, und alles ist ruhig.

Ruft unser Kunde triumphierend: „Sucht preußischen Viechern muß man es nur gleich schwarz auf weiß zeigen, nachher halt's schon den Schnabel!“

Und als jetzt alles vor Lachen wiedernd den Franzl anschaut, sagt der selbst lachend: „Schön wars, jetzt darf wohl i etwas erzählen.“

den, daß bis zum Friedensschluß ein dichtmaschiges Netz öffentlicher, allgemeiner Arbeitsnachweise über das ganze Deutsche Reich ausgebreitet sei. Dieses Verlangen ist nicht allein mit Rücksicht auf die Uebergangswirtschaft, sondern schon mit Rücksicht auf die Kriegswirtschaft zu stellen. Denn wie soll das Kriegswesen seine Aufgabe erfüllen, wenn an den einzelnen Orten das Angebot und die Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt nicht übersehen werden kann. Schon seit zwanzig Jahren wird der Ruf nach dem dichten Netz von Arbeitsnachweisen in Deutschland erhoben, aber gar viele Umstände haben dazu mitgewirkt, daß wir bis zum Kriege noch nicht entfernt dem Ziele nahe kamen. Als dann der Krieg ausbrach, wurde allmählich wieder auf die dringende Notwendigkeit einer guten Organisation des deutschen Arbeitsmarktes hingewiesen. Es wurden auch einige Schritte unternommen, die aber die Lösung der Aufgabe nicht bewirken konnten. Die Lösung der Aufgabe hat nämlich eine Voraussetzung, die immer und immer wieder übersehen oder unterschätzt wird. Die Arbeitsnachweise können nur nützlich funktionieren, wenn eine gute Arbeitsmarkt-Berichterstattung vorhanden ist. Gut heißt in diesem Fall vor allem: für Arbeiter und Arbeitgeber brauchbar. Auf die Ausgestaltung der Berichterstattung hat man aber bisher viel zu wenig Wert gelegt. Die Berichterstattung, wie wir sie heute haben, ist praktisch unbrauchbar. In dieser Beziehung hat auch die Schaffung des „Arbeitsmarkt-Anzeigers“ wenig geändert. Eine brauchbare Arbeitsmarkt-Berichterstattung muß das Angebot und die Nachfrage nicht für einen längeren Zeitraum, sondern an bestimmten Stichtagen erfassen. Die Erfassung und Veröffentlichung von Angebot und Nachfrage muß aber für die einzelnen Stichtage so rasch erfolgen, daß auf Grund des sich ergebenden Materials die Arbeiter und Arbeitgeber ihre Dispositionen vornehmen können. Das ist bei der heutigen Art der Berichterstattung teilweise ganz unmöglich, teilweise sehr erschwert. Solange wir nun keine bessere und namentlich raschere Berichterstattung haben, so lange wird auch ein dichtes Netz von Arbeitsnachweisen keine durchgreifende Besserung herbeiführen vermögen. Organisieren allein tut eben nicht, kann im Gegenteil eine unnütze Kraft- und Zeitverschwendung bedeuten. Wenn wir eine gute Arbeitsmarkt-Berichterstattung haben wollen, dann müssen allerdings alle größeren Orte und bis zu einem gewissen Grade auch das platte Land in die Berichterstattung einbezogen werden. Dazu ist natürlich eine Organisation der Arbeitsnachweise nötig. Die Berichterstattung darf sich aber keineswegs nur auf den Verkehr an den öffentlichen Arbeitsnachweisen beschränken, sondern alle Nachweise, vor allem auch die gewerblichen und die Arbeiterannahmestellen der großen Betriebe, müssen zur Berichterstattung herangezogen werden. Das Kriegswesen hätte sicherlich die Macht, eine solche Berichterstattung zunächst für seine eigenen Zwecke zu schaffen, aber es will uns fraglich erscheinen, ob man dort die wirtschaftliche Notwendigkeit einer solchen Berichterstattung bereits erkannt hat. Die Organisationsarbeit als solche beansprucht die leitenden Personen in einer Weise, daß sie darüber den wirtschaftlichen Kern vermissen können. Die Folge ist, daß der Schaffung einer brauchbaren Arbeitsmarkt-Berichterstattung nicht entfernt der Wert beigelegt wird, der ihr tatsächlich zukommt. Es liegt hier die gleiche Erscheinung vor, wie auf andern Gebieten der Wirtschaftskunde. Was würden wir heute darum geben, wenn wir eine brauchbare Erntestatistik hätten? Die ganze Verteilungspolitik steht trotz aller organisatorischen Maßnahmen auf einer gänzlich unsicheren, ja fortgesetzt schwankenden Basis. Warum? Weil wir die wirtschaftlichen Tatsachen nicht kennen, weil wir nur mit ziemlich vagen Annahmen operieren müssen. Würden wir schon vor dem Kriege der Ermittlung der wirklichen Verhältnisse des Wirtschaftslebens den Wert beigelegt haben, den sie verdienen, so würden uns viele Schwierigkeiten erspart geblieben, viele Fehler würden vermieden worden sein. So liegen die Dinge auch auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes: ohne eine gute Arbeitsmarkt-Berichterstattung kann man keine erfolgreiche Arbeitsmarktpolitik treiben.

„Also Stuggert kennt's schon. Dahin komma auch alle, weil preußische Hölle und die Eisenbahner verkehren in einem Lokal nächst dem Bahnhof.“  
 Nun ist das bei uns in der Gastwirtschaft net wie in Preußen, da gibt was anständig zum pappie und a sauberes schöpple Wein.  
 Dann hucken die Leut net wie bei ent umannand; hats in einem Lokal vier Tische und vier Gaste, so sitzt halt jeder an a nem andern Tisch, und kimmt dann ein Fünfter herein, geht er wieder davon; denn das Lokal ist halt voll. Bei uns geht man sich halt so lang' zu einem Tisch, bis dieser voll ist.  
 Also in diesem Stuggert's Lokal huckt e halbes Duzend preußische Eisenbahnschaffner und futtert drauf los; denn in Preußen müssen's ja e allerweil hungern. Kimmt da auch ein Schwob herein, sagt „mit Verlaub“ und setzt sich auch an einen Tisch. Da denkt der eine Preiße, den Schwoben ziehe e ein wenig auf und spricht zu diesem: „Hören Sie einmal, Herr Vetter, ist denn das wahr, daß man bei Euch erst mit 10 Jahren den Verstand kriegt?“  
 „Kann schon sein“, sagt dieser.  
 Und der Preiße redet weiter: „Ja, und dann erzählt man bei uns noch, wenn hier jemand diesen Moment verpöcht, bleibt er überhaupt sein ganzes Leben dumm.“  
 „Das kann auch stimmen“, nickte der Schwabe.  
 „Aber,“ fährt der Preiße fort, „was macht ihr denn nun mit diesen Leuten?“  
 „O mei,“ erwiderte der, „dös ist net so schlimm, die hicke mer alle nach Preußen, do werde se Eisenbahnschaffner.“  
 Den triumphierenden Blick des Franzl nach dieser Erklärung werde ich nie vergessen.  
 Als er dann wenig Wochen später als geheilt entlassen werden konnte, meinte er noch lachend beim Abschied zu seiner Oberchwester: „Also, wenn ich noch einmal im Felde draußen eine derwische, dürfte es ohne Offerten einreichen, vielleicht kimmt i wieder nach hier.“  
 Monate sind seitdem vergangen, aber noch immer spürt er Schwabenfranzl in seinen Geschichten hier herum, und wenn wieder eine seiner Karten den Weg nach hier findet, so man um Unterhaltungsstoff für den nächsten Abend nicht zerlegen.

### Von unsern Kollegen im Felde.

Das Eisene Kreuz haben erhalten: Kollege Ludwig Schuster, Mitglied der Filiale Augsburg; Kollege Schnacker, Mitglied der Filiale Gelnhausen; Kollege Hermann Mischel (Inhaber des Danfententour), Mitglied der Filiale Hamburg; die K. K. österreichische Tapferkeitsmedaille erster, zweiter und dritter Klasse hat Kollege Ferdinand Battenne erhalten, Mitglied der Filiale Augsburg.

### Feldpostadressen-Wenderung.

Zur Beachtung hauptsächlich für diejenigen Kollegen, die in unsern Filialverwaltungen die Feldpost erleben, geben wir die nachstehenden Bestimmungen über die Adressen von Feldpostsendungen jeder Art bekannt, die am 15. Februar 1917 in Kraft treten:

I. 1. In den Aufschriften sind verboten alle Angaben über Kriegsschauplätze, Zugehörigkeit zu Armeen, Armeegruppen oder Armeekorps, Divisionen, Armeekorps, Divisionen und Brigaden; die Angabe eines höheren Stabes darf nur bei Adressen von Angehörigen dieser Stäbe erfolgen.

2. Die Feldpostadressen dürfen nur die Bezeichnung des Truppenteils bis zum Regiment aufwärts enthalten, also entweder:

a) Regiment, Bataillon (Abteilung) und Kompanie (Batterie, Eskadron) oder b) selbständiges Bataillon (Abteilung) und Kompanie (Batterie, Eskadron) oder c) die dienstliche Bezeichnung besonderer Formationen (höhere Stäbe, Kolonnen, Pioniere, Jäger usw.).

3. a) Bei Truppenteilen, die einem Regimentsverband angehören, darf außer der Angabe von Regiment, Bataillon (Abteilung), Kompanie (Batterie, Eskadron) nichts hinzugefügt werden (auch nicht die Feldpost-Nummer), b) bei Truppenteilen, die keinem Regimentsverband angehören (selbständige Bataillone, höhere Stäbe, Kolonnen, Pioniere, Jäger usw.) ist als Feldpostadresse die dienstliche Bezeichnung der betreffenden Formation erforderlich, jedoch mit dem Zusatz: „Deutsche Feldpost Nr. ....“; die Nummer der zuständigen Feldpostanstalt ist von dieser zu erfragen; c) bei Angehörigen der Stäbe von Armeekorps (Generalkommando) sowie von Divisionen und Brigaden muß die Feldpostnummer in der Adresse fortbleiben.

4. Alle Feldpostämter und Feldpostexpeditionen werden für die Folge mit „Deutsche Feldpost“ und einer Nummer bezeichnet.

5. Die Feldpostadressen haben hiernach zum Beispiel zu lauten:

a) ohne Angabe einer Feldpostnummer (siehe unter 2a), da im Regimentsverband:  
 An Gefr. N. N.  
 Infanterie-Regiment 76  
 1. Bataillon  
 2. Kompanie.

b) mit Angabe einer Feldpostnummer (siehe unter 2b), da nicht im Regimentsverband:  
 An Jäger N. N.  
 Jäger-Bataillon  
 1. Kompanie.  
 Deutsche Feldpost Nr. 150.

c) mit Angabe einer Feldpostnummer (siehe unter 2b), da besondere Formation und nicht im Regimentsverband:  
 An Trainkolbat N. N.  
 Reserve-Fuhrpark-Kolonne Nr. 100.  
 Deutsche Feldpost Nr. 200.

II. Die Bekanntgabe der neuen Feldpostadressen nach der Heimat erfolgt durch die Truppenangehörigen. Hierzu haben alle Formationen des Feld- und Besatzungsheeres von der nächsten Postanstalt Postkarten anzufragen, die mit dem Ausdruck oder der deutlichen Niederschrift der neuen Adressen zu versehen und so rechtzeitig den Angehörigen zuzusenden sind, daß diese bis zum 15. Februar 1917 im Besitz der neuen Adresse sind. Die Angabe der Formation muß einfach, klar, den dienstlichen Bezeichnungen entsprechend und ohne entstellende Abkürzungen sein. Die zuständige Feldpostanstalt ist bei Feststellung der Adresse zu beteiligen. Die Aufnahme eines Hinweises ist notwendig, daß die neue Feldpostadresse erst am 15. Februar 1917 in Kraft tritt. Die Truppenteile überwachen die Ausführung vorstehender Bestimmungen und die rechtzeitige Auslieferung der Karten. Außerdem wird auf folgendes hingewiesen:

1. Bei Wenderung der Adressen müssen die Angehörigen jedesmal erneut verständigt werden.

2. Die Truppenteile haben ihren Uebertritt in einen andern Verband der bisherigen und der neuen Feldpostanstalt sofort schriftlich (nicht telegraphisch) mitzuteilen.

Die Kollegen im Felde ersuchen wir dringend, rechtzeitig ihre neue Adresse an ihre Filialen einzusenden, damit in der Zusendung des „Vereins-Anzeiger“ keine Unterbrechung eintritt.

### Gewerkschaftliches.

Wer ist Schwerstarbeiter? Unter den Begriff Schwerstarbeiter fallen nach einer Zusammenstellung durch das Kriegsernährungsamt folgende Berufe:

1. Bergarbeiter unter Tage, einschließlich der mittleren und unteren Grubenbeamten (Fahrdauer, Steiger, Fahr-, Weiler- und Obersteiger), soweit sie unter Tage beschäftigt sind.

2. Die an den Koksöfen (Arbeiter in Gasanstalten sind wie Arbeiter an Koksöfen zu behandeln), Eisenerzöfen und in Bräunefabriken beschäftigten Arbeiter, soweit sie der Einwirkung der Gase, des Rauches und der Hitze der Ofen unmittelbar ausgesetzt sind.

3. Feuerarbeiter in der Eisenindustrie, insbesondere a) von den Arbeitern an den Hochöfen; Erz- und Koksarbeiter, Wächter, Schmelzer, Schlackenarbeiter und sonstige Ofenarbeiter, sowie Gießereiarbeiter und Arbeiter bei den Winderhitzern; b) von den Arbeitern in den Stahlwerken: Arbeiter an Generatoren, Konvertern, Martinöfen, Tiegel- und Elektrotahlöfen; ferner Gießgruben- und Wärmegrubenarbeiter, Kranführer in Ofen- und Gießhallen und über den Wärmegruben; c) von den Arbeitern

in Walz-, Hammer- und Breiwerken; Walzer und Arbeiter an Schwelz-, Wärm- und Glühöfen, Arbeiter an Hämmern, Pressen, sowie Arbeiter an Sägen, Scheren, Richtmaschinen, soweit sie an warmem Metall arbeiten; d) von den Arbeitern in Eisen- und Stahlbetrieben solche, die unter großer Hitze oder schädlichen Gasen besonders zu leiden haben.

4. Arbeiter in der Waffen- und Munitionindustrie, die den unter 3 aufgeführten Arbeiterkategorien entsprechen, insbesondere Arbeiter an Pressen, Wärm- und Glühöfen sowie in der Sägerei und Zersägerei.

5. Arbeiter in Zink-, Kupfer-, Aluminium- und sonstigen Metallhütten und Metallgießereien, soweit ihre Arbeit der Arbeit der unter 3 aufgeführten Arbeitergruppen gleicht; Zinnarbeiter in Zinnhüttenfabriken.

6. In Kalk- und Dolomitenbrennereien, Zementfabriken, in der Tonwarenindustrie (Porzellan-, Steingut-, Steinzeugfabriken, Ziegeln und Ziegeln feuergefährlicher Produkte, einschließlich Abest- und Glimmer) und in Glaspöhlen, soweit diese Industrien für den Kriegsbedarf arbeiten; Arbeiter, die unter großer Hitze oder schädlichen Gasen besonders zu leiden haben.

7. In der Maschinen-, Metall- und Kleinfabrikindustrie sowie in Eisenbahnwerkstätten, Brückenbauanstalten und Schiffswerften, soweit diese Industrien für den Kriegsbedarf arbeiten und soweit ihre Arbeiter nicht schon unter die aufgeführten Gruppen fallen: Ofen- und Hammerleute, Schmiede, Kesselschmiede, Wärmmeister und Weizer für schwere Gegenstände.

8. Von den Arbeitern der chemischen und Sprengstoffindustrie solche, die unter großer Hitze, schädlichen Gasen oder giftigen Stoffen besonders zu leiden haben.

9. Kesselheizer im Bergbau und in den vorgenannten Industrien mit Ausnahme solcher Weizer, die eine Gasheizung oder eine Heizung mit mechanischer Beschädigung bedienen. Die Kesselheizer und Aschenheizer der letzteren Anlagen fallen nicht unter diese Ausnahme.

10. Arbeiter im Bergbau und in den vorgenannten Industrien, die an sich nicht unter die aufgeführten Gruppen fallen, aber regelmäßig in Tag- und Nachtschicht arbeiten, für die Zeit, in der sie Nachtschicht leisten. Wird in drei Schichten gearbeitet, so gilt nur eine Schicht als Nachtschicht.

11. Lokomotivführer und Heizer auf Dampflokomotiven; Maschinen- und Heizpersonal der See- und Binnenschifffahrt.

Allgemeine Bemerkungen: 1. Arbeiterinnen, auf welche die vorstehenden Merkmale zutreffen, sind wie Arbeiter zu behandeln. 2. Freie ausländische Arbeiter stehen Inländern gleich. Die Vorschriften für Kriegsgefangene bleiben unberührt.

Ein schönes Beispiel der Opferwilligkeit haben die Arbeiter der Germania-Werke in Kiel mit ihrer Kriegshilfe gegeben, die im Zusammenwirken mit der Firma geschaffen worden ist. Seit dem Bestehen dieser bedeutenden Einrichtung sind bis zum 1. Januar dieses Jahres von den Arbeitern sowie aus einzelnen Sonderbeiträgen M. 874.837,08 aufgebracht worden. Hieron sind der Kieler Kriegshilfe allein M. 787.000 zugeflossen, während die Vororte M. 44.870,81 erhielten. Für Versicherungen der Kriegsteilnehmer wurden M. 9020 ausgegeben. Die lange Dauer des Krieges macht bei manchen Familien eine besondere Liebestätigkeit erforderlich. In vielen Fällen konnte der Arbeiterausfluß neben der von der Firma geleisteten Fürsorge für Werkangehörige größere Not lindern oder den Familien bei Anschaffungen behilflich sein. Im Sommer 1916 wurden außer von der Firma auch von der Kriegshilfe der Germania-Werke zahlreiche Kinder zur Erholung auf das Land geschickt. Die gesamte, immer umfangreicher werdende Liebestätigkeit erforderte allein von der Kriegshilfe bisher M. 84.043,74. Trotz der Dauer des Krieges ist ein Nachlassen der Opferwilligkeit kaum zu merken; mit Stolz darf deshalb die Arbeiterschaft der Germania-Werke auf ihre Leistungen zurückblicken.

### Arbeiterversicherung.

Keine Verfassung der Invalidenrente bei Lazarettspflege. Ein Kriegsteilnehmer erlitt am 27. Juli 1915 einen Kopfschuß und verlor dadurch die Sehkraft auf beiden Augen. Er wurde am 10. Januar 1916 aus dem Lazarett entlassen und stellte nun bei der Landesversicherungsanstalt den Antrag, ihm, da er dauernd invalide sei, die Invalidenrente vom 27. Juli 1915 ab zu gewähren. Die Versicherungsanstalt erkannte den Anspruch auf die Invalidenrente an, verweigerte dem Versicherten aber die Rente für die Zeit der Lazarettspflege. Sie berief sich auf § 1271 der Reichsversicherungsordnung, wonach eine Invalidenrente „für die Dauer des Heilverfahrens ganz oder teilweise verjagt werden“ kann, und machte geltend, daß ein von der Landesverwaltung eingeleitetes Heilverfahren einem von der Versicherungsanstalt durchgeführten gleichzusetzen sei. Gegen die diesen Bescheid aufhebende Entscheidung des Landesversicherungsamts legte die Versicherungsanstalt Revision ein.

Das Reichsversicherungsamt verwarf die Revision und erkannte den Anspruch auf die Invalidenrente auch für die Zeit der Lazarettbehandlung an. Der Standpunkt der Versicherungsanstalt, so führte das Reichsversicherungsamt aus, lasse sich schon mit Rücksicht auf den Wortlaut und den inneren Zusammenhang der Vorschriften der Reichsversicherungsordnung über das Heilverfahren nicht vertreten. Es sei auch unbillig, den Versicherten, die durch die vor der Einberufung geleisteten Beiträge ein Anrecht auf die Leistungen der Versicherungsträger erworben haben, diese lediglich aus dem Grunde vorzuenthalten, weil die Versicherten für die Dauer des militärischen Heilverfahrens in allen ihren Lebensbedürfnissen versorgt seien. Letzteres trafe überdies mindestens für die verheirateten Kriegsteilnehmer nicht zu. Es entspreche auch nicht der Absicht des Gesetzgebers, neben einer anderweitigen Versorgung, die der Versicherte durch seinen Dienst für Reich, Staat oder Gemeinde erworben hat, die Leistungen der Invalidenversicherung auszuschießen.

### Sozialpolitisches.

**Wichtige Geschäftslage der Wagenbauindustrie.** Bei den ungeheuren Anforderungen, die der Krieg an den Eisenbahnerfordern stellt, geht die Beschäftigung für den Bedarf der Bahnen an Fahrzeugen naturgemäß nach wie vor bis zur Grenze der Leistungsfähigkeit. Dieser Zustand wird sich bis auf weiteres unverändert behaupten. Die Ausgabe für Fahrzeugbeschaffung der privaten Eisenbahnen im Eisenbahn-Anleihe-Gesetz vom 1. April 1917 steht zwar noch nicht genau fest, wird aber, wie erwartet, den im Eisenbahn-Anleihe-Gesetz vom 17. April 1916 für den gleichen Zweck aufgewendeten Betrag von 700 Millionen Mark erheblich überschreiten. Infolgedessen wird auch die Gesamtausgabe für die außerordentliche Beschaffung von Fahrzeugen im Rechnungsjahre 1917 beträchtlich höher sein als die Gesamtausgabe des laufenden Jahres, die rund 507 Millionen Mark betragen hat. Wenn auch ein Teil der Mehrausgabe auf Rechnung der höheren Anschaffungskosten kommt, sind doch die Beschaffungen für das Rechnungsjahr 1917 in solchem Umfange vorgesehen, daß auch die Zahl der neu hinzutretenden Fahrzeuge eine Vermehrung gegenüber dem laufenden Jahre erfährt. Für 1916 beliefen sich die Beschaffungen auf 1600 Lokomotiven, 31 230 Gepard- und Güterwagen und 1700 Personenzüge. Die Zahl der Lokomotiven und Güterwagen war im Vergleich zum Rechnungsjahr 1915 im abgelassenen Jahre höher, die Zahl der Personenzüge wesentlich niedriger bemessen. Die für 1917 in Aussicht genommenen Beschaffungen bleiben hinsichtlich der Zahl der Personenzüge hinter dem abgelassenen Jahre nicht zurück und gehen hinsichtlich der Lokomotiven und Güterwagen noch beträchtlich darüber hinaus. In den Rechnungsjahren 1914 bis 1916 hat die Gesamtausgabe für Fahrzeugbeschaffung rund 766,7 Millionen Mark betragen, für 1917 belaufen die für die Fahrzeugbeschaffung vorgesehenen Mittel auf mehr als eine Milliarde Mark; das läßt Schlüsse auf den Umfang der Tätigkeit in der Wagenbauindustrie zu.

**Sieben-Uhr-Ladenschluß.** Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat an den Bundesrat und Reichstag eine Eingabe gerichtet, durch die er wünscht, daß der Sieben-Uhr-Ladenschluß auf die Lebensmittelgeschäfte ausgedehnt und auch für die Freizeitzeit beibehalten wird. In der Eingabe wird ausgeführt, daß der Sieben-Uhr-Ladenschluß die Arbeitszeit der Handlungsgehilfen verkürzt und daher aus sozialen Gründen nicht wieder beseitigt werden dürfte. Er sei auch für die Lebensmittelgeschäfte durchführbar, da ja die Lebensmittel gerade in der jetzigen Kriegszeit nicht erst des Abends, sondern an frühen Tagesstunden verkauft werden, weil das Publikum glaubt, daß in den späteren Tagesstunden die vorhandenen Lebensmittel ausverkauft sein könnten. Der dauernde Sieben-Uhr-Ladenschluß würde fernerhin eine Betriebskostensparnis für die Geschäftsinhaber mit sich bringen und auch insofern von volkswirtschaftlichem Nutzen sein.

### Genossenschaftliches.

**Ausbau der konsumgenossenschaftlichen Eigenproduktion.** Auf einer Einkaufsleiterkonferenz, die im Dezember in Hamburg stattfand, machte der Geschäftsführer der Großeinkaufsgesellschaft Heinrich Lorenz sehr bedeutsame Ausführungen über die Notwendigkeit, die Eigenproduktion der Gesellschaft nach dem Kriege in großzügiger Weise auszubauen. Die Großeinkaufsgesellschaft verfügt bis jetzt über zwei Seifenfabriken, drei Zigarettenfabriken, eine Kautschukfabrik, eine Zündholzfabrik, eine Feinwarenfabrik, eine Moftrichfabrik, eine Kaffeebrennerei und eine Kistenfabrik. Insgesamt wurden in diesen Eigenbetrieben im Jahre 1915 für 19 Millionen Mark Waren hergestellt. Das ist erst ein kleiner Teil des 133 Millionen Mark betragenden Umsatzes der Großeinkaufsgesellschaft und ein noch viel kleinerer des Umsatzes der Konsumvereine. Hätte die Großeinkaufsgesellschaft während des Krieges mehr Eigenbetriebe gehabt, so hätte sie wahrscheinlich weniger ausgeschaltet werden können. Die Voraussetzung für einen weiteren Ausbau der Eigenproduktion sei die Gewissheit eines genügend großen Absatzes in den betreffenden Artikeln und das Vorhandensein ausreichender Mittel. Das erstere trifft für eine Reihe von Waren zu, in denen die Gesellschaft jährlich etwa für 60 Millionen umsetzt. Die Ausbringung der nötigen Mittel dürfte nicht allzu schwierig sein, nachdem die große Einkaufsgesellschaft während des Krieges in kurzer Zeit bis auf einen kleinen Rest gezeichnet worden ist. Für die zunächst in Angriff zu nehmenden zehn neuen Produktionsbetriebe wird man etwa 30 bis 35 Millionen Mark benötigen. Bei der weiteren Entwicklung ist eine gewisse Dezentralisation beabsichtigt. Es sollen an verschiedenen Plätzen Handels- und Produktionszentren gegründet werden. So soll Gröden, wo sich jetzt schon eine Anzahl Produktionsbetriebe befinden, zu einer Produktions- und Chemikalienzentrale entwickelt werden. Schließlich meinte Lorenz, müsse man auch an die Gewinnung von Rohstoffen in eigener Betriebe denken. So wäre für eine fernere Zeit die Erwerbung eigener Plantagen für die Erzeugung von Holz geistigt und Dellen ins Auge zu fassen. Es unterliegt wohl kaum einem Zweifel, daß wie jede andere Art von Sozialismus auch der Genossenschaftssozialismus nach dem Kriege einen mächtigen Aufschwung erfahren wird.

### Dom Ausland.

**Aus unterer amerikanischen Bruderorganisation.** Dem Septemberheft des „Painter and Decorator“, dem Organ unterer amerikanischen Bruderorganisation, entnehmen wir folgende Notiz eines Sekretärs. Kollegen Skemp: „Das Jahr war die Gewerkschaft der Maler, Dekorierer und Innenmaler mit 83 855 Mitgliedern in guter, finanziell wohlgeordneter Lage — ein neuer Rekord. Vor dem Ende der letzten Herbst-Winter-Saison hofften wir hauptsächlich mit 80 000 Mitgliedern den ersten 100 000 nahe zu rücken. Diese Voraussage hat sich mehr als verwirklicht, am 1. September betrug die Mitgliederzahl 98 545.“

Im Laufe der letzten sechs Monate sind mehr Anfordernungen gestellt, mehr Lohnerhöhungen und mehr Arbeitszeitverkürzungen durchgeführt worden, als in irgendeiner entsprechenden Periode seit Gründung der Bruderschaft. In der Mehrzahl sind den Hunderten von lokalen Sektionen, in denen Lohnbewegungen stattfanden, die Forderungen gutwillig zugestanden worden, so daß keine weitere Zeit verloren oder Mißstimmung erregt wurde. Dies war überall da der Fall, wo wir gut organisiert sind und auf die Hilfe unserer Kollegen vom Bau stand rechnen konnten. Wo es nötig war, die Arbeit niederzuliegen, waren die Streiks meist kurz und durchgängig erfolgreich. In einigen wenigen Fällen kam es zu einem für die Streikenden günstigen Kompromiß; wir erlangen jedenfalls mehr als wir erwartet hatten.

In einigen Orten waren die Beteiligten sehr gering an Zahl, in andern gingen sie in die Tausende. Die Gesamtmitgliedszahl der lokalen Organisationen, die bessere Bedingungen errungen hatten, beläuft sich auf nicht weniger als 20 000. Die Verbesserungen beziehen sich der Hauptsache nach auf die Höhe, da der Achtstundentag seit vielen Jahren im Malergewerbe anerkannte Regel ist. Die Höhe der Lohnverbesserungen schwankte von 12 1/2 Cent bis zu einem Dollar täglich, den unsere Kollegen in New York (Stadt) und Brooklyn erhalten haben — einer fünfundsiebzigprozentigen Erhöhung in einer Periode von zehn Jahren. Mit dieser Zulage wurde auch zum ersten Male eine Übereinkunft mit dem Malermeisterverband geschlossen. Dieser prächtige Sieg wurde hauptsächlich ermöglicht dadurch, daß vor ungefähr Jahresfrist der Internationale Malerverband, eine südlische Organisation, in die Bruderschaft aufgenommen wurde.

Über während Lohnerhöhungen vorherrschten, gab es auch noch bemerkenswerte Abkürzungen des Arbeitstages und der Arbeitswoche. Nach hartem Ringen wurde der Achtstundentag in Napids, Michigan, eingeführt, einem Hauptzentrum der Fabrikantenorganisation. Zufällig wurde auch gerade in Valle Creel, dem jahrelangen Wohnort des einstigen Verbandspräsidenten, des verstorbenen Herrn Post, eine starke lokale Organisation gegründet.

Viele lokale Organisationen feierten den halben Feiertag am Sonnabend durch, in allen großen Städten und in den kleinen im Westen und Neu-England ist die Vierundvierzigstundentage allgemein. Der Sonnabend ist für die Mitglieder der Bostoner Lokalorganisation und für die für Bostoner Unternehmer anderswo arbeitenden ein Tag der Ruhe und Erholung. Während der kalten Winterfaison 1915/16 hatten die Mitglieder in San Francisco und Umgebung auch eine längere Wochenarbeitszeit, aber Boston ist die erste Stadt, die die fünfständige Arbeitswoche das ganze Jahr hindurch eingeführt hat.

Eine weitere bemerkenswerte Errungenschaft ist die Organisation der Schiffsmaler von San Francisco und das nach kurzem Streit vereinbarte Übereinkommen mit den Union-Eisenwertern, der führenden Wert der Pazifischen Küste, in der das Schlachtschiff „Ogan“ gebaut wurde.

Die Schiffsmaler von Seattle schlossen sich an, eine starke Organisation wurde gegründet und ein befriedigender Lohnvertrag aufgestellt. Das ist um so ermutigender, wenn man die bittere Feindseligkeit bedenkt, die bei den großen Schiffbaukonzernen in Puget Sound gegen die Organisationen herrscht.

Es besteht eine ausgesprochene Neigung zu längeren Kontrakten. Früher lehnten die lokalen Organisationen längere Bindungen ab. Diejenigen, die auf Verträge eingingen, erneuerten und revidierten sie Jahr für Jahr. Vielleicht die Mehrzahl der in diesem Jahr getroffenen Vereinbarungen haben drei Jahre Geltung, viele sehen eine jährliche Verbesserung vor. In einem Falle wurde eine Vereinbarung auf fünf Jahre getroffen, mit einer gleichbleibenden jährlichen Erweiterung. In einigen Verträgen ist ein Schiedsgerichtsverfahren für Streitigkeiten vorgesehen, die sich aus Verschiedenheiten der Auslegung ergeben könnten; aber in keinem Fall — einige Städte ausgenommen —, wo solche Vereinbarung getroffen und von andern Organisationen schon anerkannt waren, haben wir uns des Rechts begeben, zu streiken oder die Arbeit niederzuliegen, wenn in einem Betrieb unorganisierte Arbeiter eingestellt werden, oder das Recht auf einen Sympathiestreik.

Der Zusammenschluß der Bruderschaft mit den früheren vereinigten internationalen Glasarbeitern und die Ausdehnung des Schiedsgerichtsverfahrens auch auf die Kunstglasarbeiter, Schleifer und andere Glasarbeiter hat schon Erfolge gezeigt. Bei seiner letzten Zusammenkunft in Milwaukee beschloß der Verband der Dekorationsglasfabrikanten (National Association of Ornamental Glass Manufacturers) nach einer gründlichen Untersuchung über die organisationsfeindlichen Betriebe mit der Bruderschaft zusammenzuarbeiten bei der Organisation dieser Industrie. Wir nehmen diese günstige Gelegenheit gerne wahr. Ein ausgezeichnetes Abkommen ist mit dem Verband der vereinigten Glasfabrikanten (United Glass Manufacturers Association) und den unabhängigen Arbeitgebern dieser Industrie in St. Louis getroffen worden. Es sichert uns verbandsfreundliche Betriebe und macht aus dem lokalen Glasarbeiterverband eine Organisation, der alle Berufsangehörigen angeschlossen sind.

Ein ebenso befriedigendes Abkommen — dem ersten seiner Art — ist in Denver nach einem vierwöchigen Streik durch unsere erst drei Monate alte lokale Organisation getroffen worden. Es ist der erste Streik, der nach Inkrafttreten der Industrietraktate von Colorado von der Industriekommission entschieden wurde. Alle Glasarbeiter von Denver sind nun organisiert. Die Glasarbeiter von Detroit, die erst jüngst organisiert wurden, sind in einer Lohnbewegung um bessere Bedingungen begriffen. Die Gesellschaft der Scheibenglasfabrikanten von Pittsburgh, die manchmal als „Scheibenglasarbeiter“ bezeichnet wird, beherrscht die Glasindustrie. Sie hat in allen großen Städten der Vereinigten Staaten Filialen. Ihre Beamten erklären, daß die Gesellschaft in bezug auf die Anstellung von Arbeitern keine ausgesprochene Politik verfolgt und die Angelegenheit den einzelnen örtlichen Vertretern anheimgestellt sei. Die Gesellschaft richtet sich eben nach dem Geschäft. Findet sie, daß ein Vertreter mit der Verwendung von organisierten Arbeitern größere Profite erzielt, so erwartet sie von ihm, Organisierte einzustellen, wenn er denkt, größere Gewinne durch Einstellung von billigen unqualifizierten Unorganisierten zu machen, so ist die Gesellschaft es auch zufrieden. Mit einem

Wort, die Gesellschaft ist anständig, wo sie es sein muß und wo es sich lohnt.

Dies Jahr haben wir die Befriedigung gehabt, ihre Filialen in New York City, Oklahoma City, Cleveland und Cincinnati, in letzterem Falle nach zweijährigem bitterem Kampf, zu organisieren. Auch gelang es uns, in den Filialen Kokomo in Indiana Fuß zu fassen, aber vorläufig konnten wir das Interesse der Arbeiter, die in ihren Filialen von Ford City und in Crystal City arbeiten, noch nicht für uns gewinnen.

Die letztere Filiale arbeitet zehn Stunden, was eine offene Verletzung eines staatlichen Gesetzes darstellt, das für die Scheibenglasarbeiter eine achtsündige Arbeitszeit vorschreibt.

Wir sind stolz auf den Erfolg dieser Saison. Wir betrachten den Kampfsgeist, den Mut und die unbegrenzte Entschlossenheit, unsere Forderungen erfolgreich durchzusetzen, als unsern Ruhm, weil die industrielle Freiheit und wirtschaftliche Unabhängigkeit dadurch gefördert wurde. Wir freuen uns über den teiligen Anteil, den die Männer unseres Gewerbes am Kampf der Arbeiter für die Grundlagen eines freieren, reicheren und glücklicheren Lebens hatten. Und all das ermöglicht eine freiere Anschauung des Lebens, höheren Ehrgeiz, größere Schätzung des Wertes der Arbeit und ein klareres Verständnis dafür, daß auf den Schultern der organisierten Arbeiterschaft die Last der Verantwortung liegt, die Lebenswerte hochzuhalten und alle Hemmnisse für den Ausbau einer schöneren als bis jetzt erreichten Zivilisation zu überwinden. Sie haben die Ueberzeugung gerechtfertigt, daß die Arbeiter solcher Aufgabe gewachsen sind und daß sie nicht jaudern und abgern werden, sondern entschlossen fortzuschreiten und sich als Männer bewähren.

### Literarisches.

**Arbeiter-Jugend.** Die soeben erschienene Nr. 9 des neunten Jahrganges hat unter andern folgenden Inhalt: **Mittelschulzwang in den Fortbildungsschulen?** Von W. Schumann. — **Mein Begräbnis.** Von Hans Heinz Giese. — **Zur Entwicklungsgeschichte der Kleidung.** Von Hans Wladewald. — **Adolf v. Menzel.** Von Gabriele Schäfer. (Mit Abbildungen.) — **Wie wir arbeiten müssen, um vorwärts zu kommen.** Von Paul Selke. — **Aus der Jugendbewegung.** — **Die Gegner an der Arbeit.** — **Zur wirtschaftlichen Lage.**

### Sterbetafel.

München. Am 10. Januar starb unser Mitglied **Georg Bachhofer** im Alter von 89 Jahren.  
Ehre seinem Andenken!

### Vereinsteil.

**Bericht der Hauptkasse vom 22. bis 27. Januar.**  
Eingeliefert haben: Dresden M. 1000, Straßburg 50, Bochum 100, Düsseldorf 800, Wiesbaden 400, Wilhelmshaven 100.

**Wertzeichen wurden verhandelt (B = Beitragsmarken, A = Aufnahmemarken, MM = Markenmappen):** Altenburg 400 B à 75 A, 200 B à 95. Weiskammer 100 B à 110. Ulm a. b. D. 400 B à 85, 800 B à 105, 400 B à 125, 50 A à 100, 3 MM à 50. Rönigsberg 1 MM à 50. Berlin 10000 B à 80, 4000 B à 100, 10000 B à 120. Braunschweig 800 B à 80, 400 B à 100, 800 B à 120. Cottbus 100 B à 90. Duisburg 200 B à 70, 100 B à 90, 200 B à 120. Elberfeld 400 B à 80, 400 B à 120. Girschberg i. Schl. 100 B à 70, 20 A à 100. Nürnberg 200 B à 45, 100 B à 10. Schwerin 100 B à 10. Weimar 100 B à 70, 100 B à 110, 100 B à 120. Bremen 4000 B à 80, 2000 B à 120. Göttingen 800 B à 75, 800 B à 115. München 1200 B à 85, 1200 B à 125. Nommes 200 B à 70, 200 B à 110. Bernburg 100 B à 10. Uckermark 200 B à 115. Göttingen 10 A à 50, 100 B à 45. Danzig 400 B à 80, 400 B à 120, 200 B à 10. Detmold 100 B à 70. Dören 100 B à 110. Essen 1200 B à 80, 1200 B à 120. Frankfurt a. b. D. 200 B à 70, 100 B à 90. Leipzig 50 A à 100. Magdeburg 1200 B à 80, 1200 B à 85, 800 B à 100, 800 B à 105, 800 B à 120, 1200 B à 125, 100 B à 10. München 20 A à 100, 10 A à 50. Stuttgart 4000 B à 85, 1000 B à 105, 4000 B à 125, 1000 B à 50. Ulm a. b. D. 50 A à 50, 200 B à 50.

Die Woche vom 4. bis 10. Februar ist die 6. Beitragswoche.

Der heutigen Ausgabe liegt die Nummer 4 des „Correspondenzblattes“ bei.

**Jeder Herr**  
welcher sich schön kleiden will, verlange meinen Katalog Nr. 14 über neue und wenig getragene, teils reinwollene, sehr preiswerte **Kavalier-Kleidung** **Paletots, Ulster** von Mk. 12,- bis Mk. 50,- **Anzüge** von Mk. 15,- bis Mk. 60,- Risiko ausgeschlossen. Für Nichtgefallendes gebe **Geld zurück!**  
**J. Kalter, München, Tal 19.**